

Ebner, Timm (Kulturwissenschaft)

Seit 2011 Mitglied des DFG-Graduiertenkollegs in Weimar / Zweitbetreuung an der HU

Kolonialrassismus, Antisemitismus und Geschlecht in der völkisch/nationalsozialistischen Kolonialbelletristik

Seit Kurzem gibt es in der Geschichtswissenschaft eine Debatte um die Kontinuitäten zwischen Kolonialismus und Nationalsozialismus. Diese Debatte möchte ich mit einer kulturwissenschaftlichen Untersuchung von völkisch/nationalsozialistischer Kolonialbelletristik der Jahre 1918 bis 1945 um eine auf die Ebene des kulturellen Wissenstransfers fokussierende Perspektive erweitern. Vom Verlust der Kolonien im Ersten Weltkrieg bis über die Kapitulation des ‚Dritten Reichs‘ hinaus war der Rassismus in Deutschland durch ein nachkoloniales Setting geprägt, das sich stark unterscheidet von der späteren Dekolonisierung anderer Kolonialreiche. Der ungebrochene Anspruch auf Kolonien bei gleichzeitigem Mangel an kolonialer Praxis führte zur Verselbstständigung eines isolierten und stark ideologisierten Diskursgeflechts, das ich als autochthonen Kolonialismus bezeichnen möchte. Eine eklatante Forschungslücke zeigt sich in Bezug auf die koloniale Massenbelletristik auf ihrem Höhepunkt in den 1930er Jahren.

In der Debatte wird der Mangel an vergleichenden Studien beklagt, insbesondere für die Interdependenz von Antisemitismus und Kolonialrassismus. In meiner Magisterarbeit habe ich die Produktion und Dynamik des Feindbilds ‚Kannibale‘ in seiner Wechselwirkungen mit der ‚arischen‘ Selbstkonstruktion in nationalsozialistischen Kolonialerzählungen rekonstruiert. In meiner Promotion werde ich diese Ergebnisse auf ihre Verallgemeinerbarkeit überprüfen und der antisemitischen Feindbildkonstruktion vergleichen. Meine These ist, dass Kolonialrassismus (insbesondere der auf Afrika bezogene) innerhalb einer ‚Arbeitsteilung‘ rassistischer Matrizes ein Konzept des ‚Naturzustands‘ und des ‚Unterentwickelten‘ beigetragen hat, das als Gegenpart zum antisemitischen Konzept des ‚Überentwickelten‘ wirkte. Antisemitismus und Kolonialrassismus funktionierten nicht dichotom, sondern bedingten sich vielmehr wechselseitig. Die antisemitischen Diskurse waren zwar im Nationalsozialismus hegemonial, koexistierten aber mit kolonialrassistischen und bauten zum Teil auf diesen auf.

Körperbilder und auf den Körper bezogene Metaphern lieferten der nationalsozialistischen Ideologie ihre zentrale imaginäre Matrix, indem sie Individualkörper und Kollektivkörper synchronisierten. Das Dispositiv der ‚Rasse‘ als Relaisstation zwischen staatlicher Politik, medizinischen Diskursen und einer Alltagsmoral der ‚Ansteckung‘ durch ‚Rassenschande‘ eröffnete in einer Moderne-kritischen Wendung die Biologisierung sämtlicher gesellschaftlicher Verhältnisse. Dementsprechend interdependent sind in die rassistischen Hierarchisierungen auch Vergeschlechtlichungen mit eingewoben. Sexualität wurde in der segregationistischen Perspektive zum entscheidenden Einsatzpunkt der staatlichen Biopolitik und in der Belletristik zum exponierten ‚Schlachtfeld der Reinhaltung des Blutes‘.